

Fachtagung für Sozialpädagogik vom 14. Juni im Wagerenhof Uster : grenzenlos begrenzt

Autor(en): **Halder, Reimar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **70 (1999)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-812965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fachtagung für Sozialpädagogik vom 14. Juni im Wagerenhof Uster

GRENZENLOS BEGRENZT

Von Reimar Halder

«be Grenzen – Grenzen los» lautete das Thema der diesjährigen Sozialpädagogik-Jahrestagung. Das Interesse war gross, das Programm vielfältig und überzeugend.

Es ist ein interessanter Ort, den die Zürcher Sektionen des Heimverbandes Schweiz und des Berufsverbandes der SozialpädagogInnen sowie die SozialpädagogInnen im Schweizerischen Verband der Hörgeschädigtenpädagogik auswählten, um ihre Tagung abzuhalten und wo sich eine grosse Schar Interessierter einfand. Der 95-jährige Wagerenhof ist heute ein kleines Dorf, in dem 220 Behinderte in 27 Wohngruppen leben und um die sich 375 Mitarbeiter kümmern. «Der Wagerenhof dient Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung ein Leben lang auf Hilfe und Förderung angewiesen sind, als Ort ihres Lebens», zitierte ihr Heimleiter Peter Läderach einleitend aus dem Leitbild der Freien Stiftung «Wagerenhof». Das «Dörfli» will also ein Zuhause auf Lebzeiten sein. Es leben dort Menschen aller Altersklassen, Kinder genauso wie, seit 87 Jahren, eine 97-jährige Frau.

Alle Beiträge und Aktivitäten des Tages drehten sich um Grenzen und Begrenzungen verschiedenster Art.

«Grenzen sind nie trivial»

Die Zürcher Philosophin und Psychoanalytikerin Dr. Maja Wicki eröffnete den Tag mit einem Referat «Was bedeuten Grenzen?». «Jede Grenze ist gekennzeichnet durch ein Diesseits und ein Jenseits, durch ein Drinnen und Draussen», begann sie ihre Ausführungen. «Die erste Grenze und damit die erste Abgrenzung, die wir erleben, ist unser Körper, ist die Haut, die ihn umspannt. Psyche und Körper, Innen und Aussen, bieten dem Kind nicht nur die ersten Grenzen und Grenzerfahrungen, sondern prägen als nicht wählbare Voraussetzungen das ganze Leben.» Dabei sei aber ein Teil dieser Grenzen nicht starr, sondern unterschiedlich veränderbar, die künstlerischen und intellektuellen Fähigkeiten durch Lernen und neue Erfahrungen; aber auch im körperlichen Prozess des Wachsens, des Stärkerwerdens und auch des Abbaus kommt es zu Grenzveränderungen.

Nach Maja Wicki haben die psychischen Grenzen in erster Linie Schutzfunktionen, sie schützen und definieren die individuelle «Normalität». «Diesen Schutz spüren wir von früher Kindheit an, als warnende Stimme, als Schamgefühl, Angst, Vorsicht oder als Widerstand; andererseits, wo die Grenzen ausgeweitet werden dürfen, als Lust, Neugier, Tatendrang und Mut. Die Bedeutung der Grenzen zeigt sich bei deren Verletzung und Überschreitung. Was wir als Leiden erfahren, ist die von aussen im Inneren zugefügte Verletzung, die rücksichtslose, unbedachte oder unbefugte Nichtbeachtung der Grenzen durch andere, oder deren mutwillige Überschreitung durch uns selber.»

Die Referentin stellte fest, dass sich sofort, wenn von Grenzen die Rede ist, eine wachere Aufmerksamkeit einstellt, dass anscheinend nichts, was mit Grenzen zu tun hat, trivial ist. «An unsere Grenzen stossen, sich grenzenlos ärgern, sich ausgegrenzt fühlen oder die Grenzen für Flüchtlinge schliessen», immer werde etwas Empfindliches in unserer inneren Wahrnehmung gestreift, das auf unausgesprochene Weise um die Bedeutung von Grenzen wisse.

Auch Gesetze seien Grenzen im sozialen und politischen Raum. Sie grenzen die Freiheit des einzelnen Menschen zu Gunsten der Freiheit jedes anderen Menschen ein und sollten eigentlich zugleich der geregelten Erfüllung der Grundbedürfnisse aller dienen. Als optimale Übereinstimmung von möglichst grossem individuellem Nutzen und möglichst grossem allgemeinen Nutzen scheine heute die Sicherheit alle anderen Werte in den Schatten zu stellen. Wicki plädierte dafür, dass die Forderung nach Sicherheit nicht zum reaktionären Diskurs verkommen dürfe. Sicherheit könne nicht nur die Begehrlichkeiten der Eigentums- und Privilegiersicherung meinen, sondern mehr noch die Notwendigkeit, existentielle Verunsicherungen zu beheben – eine Forderung in der es nach Maja Wicki mithin um den Schutz der menschlichen Würde geht.

Talk am Mittag

Barbara Ulrich und Michael Zürcher, das Kabaret-Duo *Sintflut*, erlebten ganz andere Grenzerfahrungen. Im Talk am Mittag zum Thema «Hilfe, ich werde gemobbt» traten die am Arbeitsplatz permanent gedemütigte Isabelle Stucki, die sexuell belästigte Irma Rainer und Simone Dubois, die als Inhaberin einer Werbeagentur das Thema von der anderen Warte aus kennt, dem sensationsgeilen, unverfrorenen und höhnischen Moderator gegenüber. Während sich Frau Stucki weiter erniedrigen liess, Frau Rainer das unwürdige Spiel immerhin nicht mehr mitspielte, kehrte die Werberin den Spiess radikal um und liess die erbärmliche Moderatoren-Figur nach ihrer Pfeife tanzen.

Begrenzen und Loslassen

Ursula Häberli-Nef, Heilpädagogin, Erwachsenenbildnerin und Autorin des Buches *Wieviel Freiheit braucht mein Kind?*, redete aus pädagogischer Sicht über *Begrenzen und Loslassen*. Die Fragen nach Freiheit und Grenzen hätten sie schon als junge Kindergärtnerin gefesselt. Ihre Überlegungen beschrieb sie anhand von zehn Thesen. Diese lauten auszugsweise:

- Bewusst oder unbewusst treffe ich meine Entscheidung, zu begrenzen oder loszulassen auf Grund von äusseren und inneren Bedingungen, Wissen, Menschenbildern, meinen Lebensmustern, Vorschriften, Regeln und meiner Befindlichkeit.
- Was ich als Loslassen empfinde, kann das Gegenüber als Begrenzung wahrnehmen und umgekehrt. In einer anderen Situation kann das Eine das Andere auslösen. Die Begrenzung eines Kindes kann ihm auch Freiheit ermöglichen, denn Freiheit heisst nicht Schrankenlosigkeit. Kinder können um ein Verbot auch froh sein.
- Begrenzen und Loslassen dürfen nicht willkürlich sein, Entscheidungen dürfen nicht ausschliesslich aus meiner Sicht getroffen werden. Die Aufforderung «Frau Meier, ziehen Sie doch den Mantel an, bei dieser Kälte!» berücksichtigt lediglich das eigene Empfinden. Ähnlich fühlt sich die Referentin gelegentlich durch die chemische In-

IM DIENSTE DER BLINDEN UND SEHBEHINDERTEN MENSCHEN

Der Schweizerische Blinden- und Sehbehindertenverband (SBV), die grösste Selbsthilfeorganisation der blinden und sehbehinderten Menschen, setzte sich 1998 für seine rund 4000 Mitglieder vor allem an der politischen Front ein. Einer der vielen Höhepunkte stellte die Überreichung des «Canne Blanche» durch Bundespräsident Flavio Cotti dar.

Der SBV erwähnt in seinem kürzlich veröffentlichten Jahresbericht 1998 unter anderem sein grosses politisches Engagement, so etwa anlässlich der Demonstration vom 14. März auf dem Bundesplatz in Bern, betr. die Initiative «Gleiche Rechte für Menschen mit einer Behinderung».

Am 2. November durften SBV-Präsident Christian Hugentobler und Zentralsekretär Arnold Schneider aus den Händen des damaligen Bundespräsidenten Flavio Cotti den «Canne Blanche», die bedeutendste Auszeichnung im schweizerischen Sehbehindertentum, entgegennehmen. Mit dieser Auszeichnung wurde der elektronische Kiosk gewürdigt, ein System, das sehbehinderten Menschen aller drei Landessprachen den Zugang zu Tageszeitungen und Wochenzeitschriften ermöglicht. Der SBV hat sich den Grundsatz «Eingliederung vor Rente» auf die Fahne geschrieben, dazu liefert er gleich selber den Tatbeweis, indem er Praktikums- und Lehrstellen anbietet. Unter der Bezeichnung «Arbeit nach Ausbildung» finanziert er ein seit zwei Jahren laufendes Projekt, das einen zusätzlichen Praxiserwerb für Absolventen von Umschulungsmassnahmen ermöglicht.

Das Atelier Luzern, eine beliebte Begegnungsstätte mit einem vielseitigen, sinnvollen Freizeitangebot für blinde und sehbehinderte Menschen, konnte 1998 auf sein 10-jähriges Bestehen zurückblicken, was mit erfolgreichen Ausstellungen u.a. in den Rathäusern von Sursee und Luzern dokumentiert wurde. Zu den Jubilaren gehörte auch die SBV-Sektion Waadt, welche aus diesem Anlass im Lausanner Rathaus einen viel beachteten Sinnesparcours einrichtete, der mehr als 1000 Besucher/innen anzog. 503 SBV-Mitglieder nahmen 1998 an einem oder an mehreren der 49 anregenden SBV-Kurse teil. Viele zogen es vor, an einer der ebenfalls speziell für Sehbehinderte ausgerichteten Reisen teilzunehmen, so etwa an der Wanderung auf dem St. Jakobsweg. Die sieben Beratungsstellen verzeichneten bei den Neuanmeldungen von Klienten nach Jahren wieder einmal eine stabile Situation. Nach wie vor gross war die Nachfrage betreffend Abklärungen und Beratungen im Bereich Low-Vision.

dustrie «vergewaltigt», die für alle Menschen entscheiden wolle, was nötig sei. Alles besser zu wissen, ist für sie ebenso gefährlich wie eine totale Autoritätsgläubigkeit («Sei still, der Arzt wird schon wissen, dass Du nicht mehr lebst!»).

- Begrenzen und Loslassen sind Instrumente für die Schaffung von Rahmenbedingungen. Dieser Rahmen wird ständig neu eingestellt und für die Kinder mit zunehmendem Alter erweitert.
- Das Mittel zur Erreichung des Zieles ist der Dialog. Im Dialog soll man sich auch selber begrenzen können, nicht Entscheide mittragen, zu denen man nicht stehen kann.
- Die Ziele sind Autonomie und Wohlbefinden. Die Form ist Kooperation. Je mehr Menschen selber spüren und handeln, umso geringer wird die Gefahr, dass eine Gesellschaft einer Massenhysterie verfällt.

Lebensberatung

Die Reihe war an der *Sintflut*, *Edi Kohl* anzukündigen. Der selbständige Lebensberater in allen Lebenslagen stellte sich mit einer Bewegungschoreographie vor, «deren Aussage wohl klar ist.»

Wem sie unklar blieb, konnte zum Selbstkostenpreis von 25 Franken eine Dokumentation beziehen. Herr Kohl also hatte vor, ein Referat zu halten und sein Kursangebot vorzustellen. Er kam,

kaum überraschend, nicht dazu; entweder machte ihm das Durcheinander in seinen Unterlagen einen Strich durch die Rechnung, stiess er auf die Adresse einer früheren Geliebten, bei der er sich unbedingt melden musste oder Natelanrufe seiner hilflosen Frau oder seines gelangweilten Sohnes brachten ihn definitiv aus dem Konzept.

Vielfältige Workshops

Am Nachmittag waren fünf verschiedene Workshops vorgesehen. Die beiden Referentinnen leiteten einen solchen zu ihren behandelten Themen. Daneben übernahmen die Regisseurin und Dozentin am Heilpädagogischen Seminar in Zürich, *Alice Thaler* mit «theatralisch-gestalterischen Grenzbegehungen», *Theres Blülle-Grunder*, Supervisorin im Schul-, Sozial- und Gesundheitsbereich mit «Begrenzt sein und Grenzen setzen» sowie *Dr. med. Peter Eisler*, Spezialarzt für Psychiatrie und Psychotherapie mit «Grenzen setzen und ermutigen» je eine Gruppe.

Es wurde also gespielt, gestaltet und diskutiert, und es war eine interessante Ergänzung zu den vormittäglichen Präsentationen. In Gruppen von um die 20 Personen ergaben sich bessere Gelegenheiten, sich kennenzulernen und Erfahrungen auszutauschen.

Ein Duo aus dem eigentlichen Trio Carnascialia begeisterte zum Schluss die Anwesenden mit einer breiten Palette von italienischen Liedern und liess die Veranstaltung instrumental, mit Gitarre, Geige und Mandoline, sowie stimmlich ausklingen. ■

NEUE BERUFSAUSBILDUNG IM SOZIALBEREICH

In Zürich haben am 2. Juli 1999 die ersten 25 Agoginnen und Agogen (Betreuerinnen und Betreuer im Behindertenbereich) ihren vom Präsidenten der EDK unterzeichneten Fähigkeitsausweis erhalten. Agogin/Agoge entspricht einer Berufsausbildung auf der Sekundarstufe II. Realisiert wurde dieser neue 3-jährige Lehrgang als Pilotprojekt von agogis, Berufliche Bildung im Sozialbereich, Zürich – unter Begleitung der Sozialdirektorenkonferenz (SODK), der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), dem Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV), dem Branchenverband INSOS und dem Berufsverband SBVS. Bisher existierte keine Berufsausbildung für die institutionelle Betreuung von Menschen mit einer Behinderung. Der Lehrgang Agogin/Agoge wird von agogis weiterentwickelt. Aufgrund der grossen Nachfrage werden in der Deutschschweiz bereits 7 Ausbildungsklassen geführt.

Mit Ihrer Beteiligung am Pilotprojekt wollen die Kooperationspartner SODK, EDK, BSV, INSOS und SBVS im Hinblick auf die gesamtschweizerische Regelung der Berufsausbildungen im Sozialbereich ein Modell schaffen, das den Anschluss an die bereits etablierte höhere Fachausbildung (Tertiärbereich) ermöglicht. Gleichzeitig soll im Rahmen eines Gesamtkonzepts die Durchlässigkeit auch zu anderen Berufsausbildungen geschaffen werden.

Ebenfalls am 2. Juli wurden von agogis 101 Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen als Absolvent/innen der höheren Fachschule für Sozialpädagogik diplomiert. Rund 1600 Teilnehmerinnen und Teilnehmer absolvieren jährlich bei agogis Ausbildungen oder Weiterbildungskurse für eine qualifizierte Tätigkeit im Sozialbereich.